

Geistlicher Impuls

Antonius der Große – Teil 3: Vom Rand ins Innere

Wenn heutzutage über die Wüste gesprochen wird, dann sind es meist Aussagen der Bewunderung. In der Reisebranche gelten Trips in solche spektakulären Landschaften als eine der letzten Abenteuer. Mittlerweile geht es nicht nur um das Erleben dieses großartigen Naturraums mit seinen Extremen; es werden sogar spirituelle Erfahrungen verheißen. In der dritten Betrachtung über Antonius den Großen wird es auch um die Wüste gehen. Doch der Eremit ist nicht auf der Suche nach dem ultimativen Reiseerlebnis; er geht in der Wüste, um heil, um vollkommen zu werden. Und dafür braucht es, wie die frühen Wüstenväter immer wieder betonen, vor allem eines: das Erkennen von Fallstricken, die den geistlichen Weg versperren.

Das trügerische Brot

Zwei solcher Bewährungsproben hat – so die Aussage der Vita Antonii – der ägyptische Asket schon siegreich bestanden und zwar die Kämpfe mit seelischen und körperlichen Nöten. Nun aber lauert eine neue, eine viel subtilere Gefahr. Als Antonius beschließt, sich noch weiter vom besiedelten Bereich zu entfernen und nicht nur am Rand, sondern richtig innerhalb der Wüste zu leben, läuten beim Teufel alle Alarmglocken. Denn wenn er von Antonius auch noch in seinem eigenen Reich bezwungen wird, ist es um ihn geschehen. Deshalb legt er ihm *„als bloßes Trugbild eine große Menge Silbers auf den Weg“*. An einer anderen Stelle ist sogar von einem großen Stück Gold die Rede. Doch Antonius benutzt seinen Verstand und stellt sich die rationale Frage: *„Woher kommt in der Wüste eine Scheibe? Dieser Weg ist wenig begangen, auch ist keine Spur von Wandernern hier zu sehen. Wenn sie aber irgendwo herausgefallen wäre, hätte man das gemerkt, da sie doch sehr groß ist. Auch wäre dann der Verlierer umgekehrt, er hätte die Scheibe gesucht und gefunden; denn der Ort hier ist ja öde.“*



Antonius wird durch ein Stück Gold versucht
– Detail der Lübecker Antoniustafel

Antonius durchschaut also die Versuchung und so gleich verschwindet die Erscheinung *„wie Rauch vor dem Feuer“*. Auf dem geistlichen Weg – so berichten auch viele spätere Mystiker –, muss man sich vor Trugbildern und Einbildungen in Acht nehmen. Denn nicht alles, was man findet, ist auch echt. Es ist dabei hilfreich, nicht nur die Vernunft zu gebrauchen, sondern auch Demut walten zu lassen. Die frühen Wüstenväter empfehlen zum Beispiel, einer Engelserscheinung zu erwidern, sie solle zu jemandem gehen, der würdiger ist als man selbst. Trugbilder vertragen solche Bescheidenheit nicht. Interessant ist, wie der Künstler des Lübecker Tafelbildes die Begebenheit mit der Scheibe umsetzt. Er malt sie nämlich wie einen Teller, auf dem ein Brot liegt. Dadurch verknüpft er diese Episode mit einer anderen Erzählung, die wir in der vom Kirchenvater Hieronymus verfassten Vita des hl. Paulus von Theben nachlesen können. Er erzählt von einer Begegnung der beiden Eremiten – auch um die Leser zu belehren, dass die Anfänge des Wüstenmönchtums nicht bei Antonius, sondern eben bei Paulus von Theben zu suchen sind. Aber uns soll es nicht darum gehen, wer von beiden der wichtigere Asket ist; uns interessiert vielmehr, warum bei der Antoniustafel auf einmal eine andere Quelle für das Bildprogramm herangezogen wird.

Antonius durchschaut also die Versuchung und so gleich verschwindet die Erscheinung *„wie Rauch vor dem Feuer“*. Auf dem geistlichen Weg – so berichten auch viele spätere Mystiker –, muss man sich vor Trugbildern und Einbildungen in Acht nehmen. Denn nicht alles, was man findet, ist auch echt. Es ist dabei hilfreich, nicht nur die Vernunft zu gebrauchen, sondern auch Demut walten zu lassen. Die frühen Wüstenväter empfehlen zum Beispiel, einer Engelserscheinung zu erwidern, sie solle zu jemandem gehen, der würdiger ist als man selbst. Trugbilder vertragen solche Bescheidenheit nicht. Interessant ist, wie der Künstler des Lübecker Tafelbildes die Begebenheit mit der Scheibe umsetzt. Er malt sie nämlich wie einen Teller, auf dem ein Brot liegt. Dadurch verknüpft er diese Episode mit einer anderen Erzählung, die wir in der vom Kirchenvater Hieronymus verfassten Vita des hl. Paulus von Theben nachlesen können. Er erzählt von einer Begegnung der beiden Eremiten – auch um die Leser zu belehren, dass die Anfänge des Wüstenmönchtums nicht bei Antonius, sondern eben bei Paulus von Theben zu suchen sind. Aber uns soll es nicht darum gehen, wer von beiden der wichtigere Asket ist; uns interessiert vielmehr, warum bei der Antoniustafel auf einmal eine andere Quelle für das Bildprogramm herangezogen wird.

Das wahre Brot

Hieronymus weiß in der Vita Pauli zu berichten, dass Antonius der hochmütige Gedanke befällt, er sei der vollkommenste Asket in der Wüste. Aber der inzwischen neunzigjährige Einsiedler wird eines Besseren belehrt. In der Vita heißt es: „Bei Nacht im Schlafe wurde ihm geoffenbart, dass es noch einen anderen gäbe, der viel tugendhafter als er sei; diesen solle er besuchen.“ Ohne zu wissen, wer mit diesem Vorbild gemeint ist und wo er es finden könnte, macht sich Antonius auf den Weg. Diesmal begegnen ihm keine Dämonen, sondern eigenartige Wesen – halb Mensch, halb Tier. Doch obwohl sie schauerhaft aussehen, kommen sie in friedlicher Absicht. Das erste Wesen zeigt den Weg, das zweite bringt Wegzehrung, das dritte schließlich beschenkt ihn mit überreicher Freude, weil es in Antonius einen Sieger gegen das Böse erkennt. Endlich entdeckt der Einsiedler die Hütte des hl. Paulus von Theben; ein Licht zeigt ihm in der Nacht den Ort an. Das Tafelbild zeigt links, wie Antonius um Einlass bittet; rechts beten die beiden Eremiten zusammen und ein Rabe bringt ihnen, wie auch die Vita Pauli erwähnt, ein ganzes Brot.

Was in der Vita Pauli anfangs wie Konkurrenz zwischen den beiden Asketen aussieht, entwickelt sich im Laufe der Erzählung zu einer beglückenden geistlichen Freundschaft. Musste Antonius beim Anklopfen noch regelrecht betteln, dass ihm Paulus öffnet, wandelt sich die Stimmung, als sich beide das erste Mal sehen. Sie umarmen sich und danken Gott für diese Begegnung. Und sie tauschen sich aus: über das, was die Welt bedrückt; aber auch über das, womit sie beschenkt werden. Und so deutet Paulus das vom Raben herbeigebrachte Brot als Zeichen der Güte und Barmherzigkeit des Herrn. Denn bisher erhielt er immer nur ein halbes Brot. Jetzt, wo so liebenswerter Besuch zugegen ist, schenkt der Himmel die doppelte Ration.



Begegnung mit Paulus von Theben (links) und die Versuchung durch Gold – zwei Szenen der Antoniustafel (1503) im Ostchor des Lübecker Doms

Beide Darstellungen – die Versuchung mit dem goldenen Teller und die wundersame Speisung der beiden Eremiten – sind auf der Antoniustafel durch ein gemeinsames Hintergrundbild verbunden, das mit vielen Symbolen angereichert ist: mit der fernen Stadt, dem trennenden Fluss und seiner Brücke und mit einer Muschel am Ufer. Was hier passiert, überschreitet ganz offensichtlich Grenzen der gewöhnlichen menschlichen Erfahrungswelt. Es beginnt mit dem tieferen Eindringen in die Wüste – in ein fremdes, ja lebensfeindlich erscheinendes Gebiet. Diese Wüste steht letztlich für das Innere unserer Seele, das anfangs ebenfalls bedrohlich und wenig einladend wirkt. Doch wer sich darauf einlässt, tiefer einzudringen und zu kämpfen bereit ist, wird wie Antonius und Paulus erleben, dass auch in seinem Innenleben etwas Helles, etwas Freudiges zu finden ist: ein Licht, eine schützende Hütte, ein geistlicher Freund und unverhoffte Nahrung – Letzteres nicht als trügerisches, sondern als wahres, als himmlisches Brot.